

Buchbesprechung

Joseph Seiler: *De Lavater à Michon. Essai sur l'histoire de la graphologie, volume II.* Editions Universitaires Fribourg Suisse, 2000, Imprimerie Saint-Paul Fribourg Suisse, 20 Illustrationen, 602 Seiten. Sfr. 89,-, ISBN 2-8271-0869-0.

Wie bereits im ersten Band breitet sich vor uns ein enzyklopädisches Wissen aus. Mit der Akribie eines Perfektionisten hat Joseph Seiler unzählige Stunden verbracht, um all die Daten für die beiden vorliegenden Bände (ein dritter ist geplant) zusammenzutragen, zu verstehen und zu vernetzen. Dank der Einbettung des Autors in viele Kulturen und der Beherrschung mehrerer Sprachen gewinnt man nie den Eindruck, bloss vor einer Ansammlung von Fakten zu stehen. Wie kein anderer kennt er Ursprünge und Weiterentwicklung des graphologischen Wissens in Frankreich und im deutschsprachigen Raum. Aus diesem Fundus schöpft er. Mit der Souveränität eines Jongleurs verknüpft er Namen, Daten, Gesetze und Paradigmen der Graphologie. Wo auch immer sich Gedankengut findet, in dem sich die Einzelmerkmale der Handschrift mit den Elementen Bewegung, Form und Raum in Verbindung setzen lassen, weist Seiler darauf hin. Auch das Schichtenmodell mit seinen drei wichtigen Aspekten der Persönlichkeit (Vitales, Seelisches und Personales) ist sein ständiger Begleiter. Vergleichen wir diese beiden Bände, national oder international, mit den Publikationen des letzten Jahrzehntes oder noch weiter zurück, so stehen wir vor einer einmaligen Arbeit. Der gewaltige Umfang seines Wissens und das Bedürfnis, andere daran teilhaben zu lassen, hat für Joseph Seiler die Auswahl des Geschriebenen wohl zu einem der grössten Probleme werden lassen.

Nach diesen etwas allgemeinen Reflexionen wenden wir uns dem vorliegenden Band II zu. Wie bereits in Band I spricht der Autor auch hier vor allem graphologiehistorisch interessierte Leser an, die ihm mit Geduld auf jenen Wegen folgen, die das junge ausdruckskundliche Gedankengut aus den *Physiognomischen Fragmenten* Lavaters (1775-1778) bis zur Publikation des *Système de Graphologie* von Jean-Hippolyte Michon (1875) zeichnet. Wer sich Zeit für dieses Buch nimmt und des Französischen mächtig ist, kann faszinierende und spannende Momente miterleben, in denen der Autor in fast detektivischer Weise Hypothesen („Wer hat wen wo getroffen, wer hat welche Texte geschrieben, gelesen, übernommen, ignoriert?“ etc.) erhärtet oder zu Fall bringt. Zum wichtigsten Hilfsmittel wird ihm das ‚Werden von Gestalten‘. Seiler untersucht Text um Text, die bestimmten Persönlichkeiten zugeschrieben werden. Nachweisbare Gegebenheiten, gekoppelt mit ganzheitlichen Eindrücken von Autoren, helfen ihm bei seinen Identifikationen.

Getreu der geschichtlichen Dimension, ist dieses Buch rechtzeitig zum zweihundertsten Todestag von Lavater erschienen. Die über 600 Seiten sind in zwei Teile gegliedert, die Teil vier und fünf des Gesamtwerkes entsprechen. Im ersten Teil geht Joseph Seiler der Frage nach, wie Lavater in Deutschland und in der Schweiz aufgenommen wurde. Entscheidende Stationen bei dieser Betrachtung sind Einsiedeln, Berlin und Leipzig. Zu den herausragendsten Namen seiner Reise in die Vergangenheit gehören Johann Christian Grohmann, John Petit-Senn und Louis-Sébastien Mercier. Ganz besonders vertraut sind dem Leser jedoch Persönlichkeiten wie Alexander von Humboldt und Adolf

Henze, wobei die Bedeutung des letzteren für die Graphologie betont und jene des ersten in Frage gestellt wird. Vor allem Seilers Auseinandersetzung mit Henze ist gründlich und zeigt dessen wegweisende Funktion als graphologisch Denkender und Handelnder, auch wenn bei ihm diese junge Wissenschaft noch den zungenbrecherischen Namen *Chi-rogrammatomantie* trägt. Heute wieder aktuelle Gedanken, wie jene berufs- oder geschlechertypischer Verwandtschaften in Schriften, finden sich bereits zu jener Zeit, allerdings in einer Form, die sich aus heutiger Sicht nicht einfach nachvollziehen lässt. Im zweiten Teil (fünf Kapitel) führt der Weg des Autors über Genf direkt wieder zurück – wie bereits im ersten Band - zu Abbé Michon und seinen *Mystères de l'écriture*. Eine wichtige Station wird in diesem Zusammenhang übersprungen, nämlich Leben und Publikationen von Louis-Jacques Moreau, dessen Aufnahme und Weitergabe des lavater-schen Gedankengutes in Frankreich bereits im ersten Band ausführlich besprochen worden sind. (Mit grösster Wahrscheinlichkeit ist Abbé Michon durch Dr. Moreau erst- und letztmals auf das genaue Gedankengut des Zürcher Pfarrers gestossen.)

Etwa 270 Seiten widmet Seiler einer gründlichen Beschreibung von Leben, Wesen und Schaffen jenes Franzosen, der sich selbst als am Anfang der Graphologie des „système complet des révélations de l'âme par les traits graphiques“ stehend betrachtete, nämlich Jean-Hippolyte Michon. Auch die gesellschaftskritische, sprich kirchenkritische Dimension, welche dieser als katholischer Geistlicher beleuchtet, findet ihren Platz.

Joseph Seiler fasst sein Bemühen auf Seite 598 seines Buches treffend zusammen: « Toutes ces données, j'ai tâché, le cas échéant, de les relativiser les unes par les autres, et je les ai finalement réunies, comme si j'avais à rebâtir 'la maison à trois étages de l'âme' (Persönlichkeit in drei Schichten) de Michon. »

Joseph Seiler lässt Inventar und Kommentar des umfassenden Erbes von Michon in Band III folgen.

Insgesamt ist die Arbeit des Autors als höchst differenziertes und kombinationsreiches Unterfangen zu werten, vom Lichte des selbstbewussten Michon auch ein paar wohl verdiente Strahlen auf Lavater abzulenken und dessen graphologiegeschichtliche Bedeutung zu unterstreichen, die im vierten Fragment des dritten Bandes der *Physiognomischen Fragmente* unter dem Titel *Von dem Charakter der Handschriften* ihren Ursprung hat (siehe Band I).

Joseph Seiler liess seiner Arbeit keine Marketingstudie vorhergehen. Er hatte vor etwa 30 Jahren eine Vision, die hiess: „Finde heraus, was sich in den hundert Jahren zwischen Lavater und Michon abgespielt hat!“ Wer am Anfang des dritten Jahrtausends sein Zielpublikum sein würde, war ihm damals wenig klar. Selbst mit der Wahl der Sprache ist er ein grosses Risiko eingegangen. Er hat sich für Französisch entschieden und gehofft, bei den Franzosen deren graphologische Zeitrechnung, beginnend mit Michon, etwas zu korrigieren. Dass er dabei auf nationale Empfindlichkeiten stossen würde, entging seinem grenzüberschreitenden Denken. Die deutschsprachige Leserschaft wiederum, die eigentlichen ‚Nutzniesser‘ dieses Doppelbandes in bezug auf geistige Urheberschaft graphologischen Gedankenguts, sehen sich mit einem Buch konfrontiert, das in konzentriertem Französisch geschrieben ist. Mit anderen Worten: Joseph Seiler hat sich Verkaufshürden auf beiden Seiten geschaffen. So bleibt am Ende dieser Rezension nur jener eindringliche Appell übrig, der bereits am Schluss der Besprechung des ersten Bandes stand: „Der po-

tentielle Käufer dieser Lektüre muss wissen, dass er sich hier ein Buch ersteht, das sich noch in hundert Jahren auf den Regalen einer Bibliothek sehen lässt. Er erwirbt sich keine kurzlebige und schnell lesbare Handanweisung darüber, wie er seine nächste Handschriftanalyse am treffendsten, wirkungsvollsten und sichersten zustande bringt.“

Dr. Angelika Burns, CH-1724 Praroman

Diese Rezension wurde ursprünglich in der ZfS (2/01) abgedruckt.